

Di tutsch kronik von Behem lant

Der Verfasser der Dalimilübertragung und die deutschböhmisches Identität

VON PETER HILSCH

Es war keine leichte Aufgabe, die sich ein deutschböhmisches Kleriker in Prag¹ in den Jahren zwischen 1342 und 1346 gestellt hatte: er wollte die tschechischsprachige Reimchronik des sogenannten Dalimil ins Deutsche übertragen². Welche Motive mögen ihn dazu bewogen haben, dieses »Unikum der deutschen Geschichtsschreibung«³ zu schaffen?

Der ihm vorliegende »Dalimil« ist (neben der volkssprachlichen Alexandreis und dem ältesten Zyklus tschechischer Verslegenden) das älteste wichtige Sprachdenkmal der tschechischen Literatur; es umfaßte ursprünglich 5569 Verse in 103 Kapiteln⁴. Wir wissen mit Sicherheit, daß der Autor dieser Reimchronik nicht Dalimil hieß; der Einfachheit halber blieb man jedoch bis heute bei dieser von Thomas Pesina 1673 irrtümlich eingeführten Bezeichnung. Keiner der anderen bisherigen Identifizierungsvorschläge konnte überzeugen, so daß die Frage des Autors bis heute offen ist.

»Dalimil«⁵ führte sein Werk von den sagenhaften Anfängen der böhmischen Geschichte

1 Zur Person des Autors siehe unten S. 111-115.

2 Die deutsche Fassung ist nur in einer recht fehlerhaften, schlechten Abschrift von 1389 erhalten: Papierhandschrift in der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels G45. Der erste Druck ist hg. von V. HANKA, Dalimils Chronik von Böhmen (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 48, 1859), ein zweiter, besserer, von J.JIRECEK in den Fontes rerum Bohemicarum 3 (1882) parallel zur tschechischen Fassung. Dazu die Rezension von W. TOISCHER, Anzeiger für dt. Alterthum und dt. Literatur 5 (1879) S. 348-358. Neben einer Würdigung der beiden Editionen auch eine genauere Beschreibung der Handschrift bei A. TOMSA, Rymovany nemecky pfeklad t. zv. kroniky Dalimilovy a pomer jeho k ceske pfeclze [Die gereimte deutsche Übersetzung der sogenannten Dalimilchronik und ihr Verhältnis zur tschechischen Vorlage], Casopis pro moderni filologii 4 (1913) S. 35-46. Eine wünschenswerte kritische Edition steht noch aus.

3 So I.GLIER, in: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250-1370, Teil 2 (Geschichte der dt. Literatur, begründet von H. DE BOOR-R. NEWALD 3,2, 1987) S. 445.

4 Nach der neuesten grundlegenden Edition: Staroceska kronika tak feceneho Dalimila [Die altschechische Chronik des sogenannten Dalimil] 2 Bde, hg. von J. DANHELKA-K. HÁDEK-B. HAVRÁNEK-N. KVITKOVÁ (1988). Sie hat eine neue, dem ursprünglichen Text eigene Kapitelzählung, gibt aber auch die in allen älteren Ausgaben übliche an. Aus praktischen Gründen (wegen der Vergleichsmöglichkeit mit der deutschen Fassung) zitiere ich hier nach den alten Kapitelzahlen. Die älteste Ausgabe stammt von P. JESIN bereits aus dem Jahr 1620, nachgedruckt in: Sagners Slavistische Sammlung 4 (1981) mit einer tschechischen Einleitung von J. DANHELKA. Wichtig für uns auch die Ausgabe von J.JIRECEK (wie Anm. 2), da hier die deutsche Fassung parallel abgedruckt ist; ferner die handliche Ausgabe von B. HAVRÁNEK-J. DANHELKA (1958), mit gutem historischem Kommentar von Z. KRISTEN.

5 Zum tschechischen »Dalimil« die Einleitungen zu den eben genannten Editionen von JIRECEK und DANHELKA, dazu A.BACHMANN, Die Reimchronik des sog. Dalimil, Archiv für österreichische Geschichte 91 (1902) S. 59-119. M.JERÁBEK, Rozbor kroniky Dalimilovy [Analyse der Dalimilchronik], Cesky casopis historicky 10 (1904) S. 59-68, 276-303, 392-414 und 11 (1905) S. 147-159. G.KOVARIK, Studien

bis 1314 in die Anfänge der Regierungszeit des jungen Königs Johann von Luxemburg. Es ist das erste böhmische Geschichtswerk in der Volkssprache. Historisches Wissen war bisher auch in Böhmen ein Monopol der lateinisch schreibenden Kleriker gewesen und der Quellenwert der lateinischen Chroniken ist für den Historiker in der Regel auch in der Zeit volkssprachlicher Geschichtsverbreitung höher anzusetzen; in dieser Hinsicht fällt etwa auch der Vergleich des »Dalimil« mit der nur wenig jüngeren lateinischen Chronik von Königsaal zugunsten der letzteren aus. Aber auf das Geschichtsbild und das historische Bewußtsein der Handelnden dürfte die Reimchronik eine ungleich breitere Wirkung ausgeübt haben.

Die Gattung der gereimten Chronik war offensichtlich zunächst das einzige Medium der Vermittlung von Geschichte für das Publikum, das kein Latein verstand. »In Versen Geschichte zu hören, war für die Laien noch immer die ihnen allein zugängliche Weise«. In Deutschland setzte die volkssprachliche Geschichtsdichtung schon im späten 11. und 12. Jahrhundert mit dem Annolied und der gereimten Kaiserchronik ein. Daß »Dalimil« sich die zahlreichen deutschen Reimchroniken des 11. Jahrhunderts⁷ zum Vorbild nahm (ebenso wie früher in Deutschland französische und anglonormannische Einflüsse wirksam wurden), ist als sicher anzunehmen⁸. Daß zunächst die Reimchroniken und dann erst die Prosawerke (in Deutschland schon im 14. Jahrhundert die Regel) die Aufgabe der Geschichtsvermittlung übernahmen, liegt wohl am ursprünglich mündlichen Charakter der epischen Tradition, die den Reim als Merkhilfe benutzte.

Diese sagenhafte mündliche Überlieferung der adligen und ritterlichen (weniger bürgerlichen) Laien wurden also auch in »Dalimils« Reimchronik mit den Geschichtskennnissen der Kleriker verbunden. Der Autor des »Dalimil« war sehr wahrscheinlich kein Geistlicher, aber die Autoren seiner schriftlichen Quellen waren es: besonders die Chronik des Kosmas von Prag und seiner Fortsetzer sowie die Wenzel- und Ludmilalegenden. Die letzten zwei Jahrzehnte des 13. und die Anfänge des 14. Jahrhunderts beschreibt »Dalimil« aus seinem Erleben; in den Ereignissen dieser Zeit liegen die eigentlichen Motive zur Abfassung seines Werkes: Es waren zunächst die Auseinandersetzungen zwischen böhmischem Adel und dem Königtum der letzten Premysliden, die zunehmend an Schärfe gewannen und einen Hauptgrund für die Niederlage König Premysl Otakars II. 1278 gegen Rudolf von Habsburg auf dem Marchfeld darstellten. Die folgenden Eingriffe der Habsburger in Böhmen, die chaotische Vormundschaftsregierung Ottos von Brandenburg mit seinen plündernden Kriegerscharen, der Kampf verschiedener Adelsparteien untereinander zerrütteten das Land. Erst nach 1290 konsolidierte sich das Königtum Wenzels II., der sich gegen den Adel vorsichtig auf die

zum »Dalimil« (1927). Knappe Informationen bei E. GIERACH, »Dalimil«, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 1 (1933) S. 398-400. J. HRABÁK, *Dalimilova kronika*, in: *Dejiny ceske literatury [Geschichte der tschechischen Literatur]* 1 (1959) S. 114-121. W. BAUMANN, *Die Literatur des Mittelalters in Böhmen* (1978) S. 40-42. R. RAINER, »Dalimil«, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 2 (1980) Sp. 33-35. F. GRAUS, *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter* (1980) S. 219f. I. HLAVÁČEK, *Sog. Dalimil*, in: *LexMA* 3 (1986) Sp. 441 f. Die neueste literaturhistorische Arbeit ist J. LEHÁR, *Nejstarsí česká epika. Dalimilova kronika, Alexandreida, prvni versovane legendy [Dalimilchronik, Alexandreis, die ersten Verslegenden]* (1983) S. 12-76, 186-219.

6 H. GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung im Mittelalter* (1965) S. 10.

7 Eine knappe Zusammenstellung ebd. S. 7-12. Siehe auch H. DE BOOR, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter* 1, Kap. 5 (*Geschichte der deutschen Literatur* 3,1, 1962) und GLIER (wie Anm. 3).

8 Erstaunlicherweise wird darauf bei LEHÁR (wie Anm. 5) überhaupt kein Bezug genommen.

Kirche, teilweise auch auf herbeigerufene deutsche Adlige stützte. Den raschen Aufstieg übergroßer böhmischer Macht suchte König Albrecht 1304 durch erfolglose Feldzüge (bis nach Kuttenberg) zu verhindern. Der Zusammenbruch der pfemyslidischen Machtstellung erfolgte erst 1306 durch die Ermordung Wenzels III., des letzten männlichen Premysliden. Zunächst kämpften die Habsburger gegen Heinrich von Kärnten mit wechselnder Unterstützung der Adelsparteien um den verwaisten Thron. Mit der Königswahl des Luxemburgers Heinrich VII. im Reich bahnte sich die Übernahme der Herrschaft durch einen Angehörigen dieser Familie an. Heinrichs Sohn Johann gelangte, durch die Ehe mit der Pfemyslidin Elisabeth legitimiert und mit Hilfe einer böhmischen Partei, die von ihm ein Ende der Wirren erhoffte, 1310 auf den Thron.

Drei miteinander freilich verknüpfte Haupttendenzen prägen die Chronik »Dalimils«:

1. Der Autor war ein entschiedener Vertreter des tschechischen Adels, wobei er das neumodische Rittertum mit seinen Turnieren jedoch ablehnte und die altschechischen Sitten verherrlichte. Wohl mit Recht nimmt man daher heute überwiegend an, er sei ein gebildeter Angehöriger der (eher mittleren oder niedrigen) Adelschicht gewesen, für deren Wappen und Wappensagen er auch besonderes Interesse hegte.

2. Er war ein ebenso entschiedener Feind der Städte und der (meist deutschen) Stadtbürger, die in Böhmen inzwischen auch politische Mitspracherechte forderten. Die Gefangennahme eines Teils des böhmischen Adels im Kloster Sedletz durch die deutschen Bürger von Kuttenberg und Prag (1309) könnte, so Josef **Sustas** einleuchtende Annahme⁹, geradezu der Schock gewesen sein, der »Dalimil« letztlich zur Abfassung seines Werkes veranlaßte.

3. »Dalimils« Fremdenfeindschaft, die sich vor allem als Deutschenhaß äußert, ist der berüchtigte auffallendste Zug seiner Chronik, der sich mit den anderen Tendenzen eng verbindet. In seinem Werk erreicht der mittelalterliche Nationalismus einen Höhepunkt¹⁰. Fast alle deutschfeindlichen Ansatzpunkte, die ihm seine schriftlichen Vorlagen zu bieten schienen, schmückte er aus, verschärfte oder veränderte sie in seinem Sinne. Dabei überschreitet sein nationales Bewußtsein, so scheint es, sogar die ständischen Schranken des Mittelalters: es geht hier um den vielerörterten Bericht über die Verbindung des Herzogs Udalrich (f 1034) mit der tschechischen Bäuerin Bozena, die bei Kosmas, der Vorlage¹¹, natürlich als Mesalliance galt. Als die adligen Herren ihren Herzog wegen Bozena tadelten, läßt »Dalimil« ihn antworten: »Hört, ihr Herren! Aus >chlapy< [Bauern/Unfreie/Nichtadlige] werden Adlige, und Adlige haben Söhne, die >chlapy< sind. Alter Silberreichtum macht adlig, und oft macht Armut den Edlen als Strafe zum >chlapy<. Wir kommen alle von einem Vater her, und der nennt sich adlig, dessen Vater viel Silber hatte. Und wenn der Adel mit dem Bauerntum schon so vermischt ist, dann nehme ich Bozena zur Frau. Lieber will ich mich mit einer tschechischen Bäuerin vergnügen, als eine deutsche Königstochter zur Frau nehmen. Jedem brennt sein Herz für seine Zunge [= Volk] und daher würde ich eine Deutsche für mein Volk weniger gern wünschen. Eine Deutsche würde ein deutsches Gefolge haben und meine Kinder würde sie

9 J.SUSTA, *Ceske dejiny [Böhmische Geschichte] 2,2 (1939) S.47f.*

10 »Dalimil gebührt der traurige Ruhm, zu dem Widerwärtigsten zu gehören, was der mittelalterliche Nationalismus hervorgebracht hat« (F. GRAUS, *Die Bildung eines Nationalbewußtseins im mittelalterlichen Böhmen, Historica 13 [1966] S.29*).

11 Cosmas von Prag, hg. von B.BRETHOLZ, *MGH SS rer. Germ. N.S.2 (1923) S.65, 101. Dazu ausführlich B. KRZEMIENSKA, Bfetislav 1(1986) S. 79-119.*

Deutsch lehren«¹². Immerhin glaubt »Dalimil«, die nicht standesgemäße Verbindung theoretisch begründen zu müssen, indem er auf die Vermischung von Adel und Bauerntum hinweist, damit Bozenas Herkunft als potentiell adlig hinstellt, die er im Vers 9 auch als *slechtna* (in der Doppelbedeutung: adlige/edle) Fürstin bezeichnet.

Die Könige beurteilt der Chronist ganz nach ihrem Verhältnis zu den Deutschen und zum tschechischen Adel. Den eben an die Herrschaft gelangten Johann warnt er: die Tschechen solle er lieben, in seinem Rat tschechische Herren haben, wenn er ihnen nicht vertraue, solle er lieber das Land verlassen¹³. *Jazyk* [Zunge] ist für die Dalimilchronik, die mit einem Bericht über die babylonische Sprachverwirrung beginnt, das wichtigste Kriterium nationaler Zuordnung; allerdings bezeichnet der Begriff meist schon mehr als nur die Sprache: das »Volk« oder die »Nation« (freilich im mittelalterlichen Sinne).

Die Voraussetzung für dieses nationale Geschichtsbild ist im 13. Jahrhundert entstanden: Böhmen war damals zu einem zweisprachigen Land geworden. Die Premyslidenkönige, andere große Feudalherren und die Klöster riefen deutsche Kolonisten herbei, die die Randgebiete des Landes besiedelten. Für Bergbau und Städtewesen, seine wichtigsten Modernisierungsmaßnahmen, benötigte Přemysl Otakar II. deutsche Fachleute und Handwerker. Deutsche Kaufleute und Geistliche gab es schon länger im Lande. Auch der Königshof hatte im 13. Jahrhundert ein durchaus deutsches Gepräge gewonnen¹⁴.

Unser deutschböhmischer Übersetzer stand also auch vor dem »ideologischen« Problem: Wie sollte oder konnte er sich zu dieser Tendenz »Dalimils« stellen?

Zunächst aber noch zu den sprachlich-literarischen Schwierigkeiten der gereimten Übertragung: Ohne Zweifel konnte unser Übersetzer gut tschechisch; die relativ wenigen Stellen, bei welchen er seine Vorlage nachweislich nicht verstand, könnten auch auf den archaisierenden Stil »Dalimils« zurückgeführt werden¹⁵. Mit den Reimen tat sich unser Autor jedoch schwer, besonders anfangs bewegte er sich hier sehr unbeholfen: viele unreine Reime, Füllwörter, Nichtbeachtung des Versmaßes beweisen es. Auf diese Schwierigkeiten vor allem ist es zurückzuführen, daß er den 5569 tschechischen Versen (Zählung nach der Neuedition) 7515 deutsche Verse (Zählung nach der Jirecek-Edition) gegenüberstellte. Einige Kapitel hat er, wie wir sehen werden, auch deswegen ausführlicher gestaltet, weil ihn der Inhalt interessierte. Bei den eigenen Zusätzen werden die Reime wesentlich besser!

12 Dalimil (1988) Kap. 42, S. 493, Vers 12-26: *Parti, racte slyseti! I Z chlapov slechtici byvaji I a slechtici casto chlapy syny jmievajı. / Nebo ostarale stfiebno slechtu cirti I a casto slechtice chudoba sprostenstvım virti. I Vysli smy vsichni z otce jednoho I a ten se cte Uehticem, jehoz otec jmel stfiebna mnoho. IA kdyz jest tak slechta s chlapstvem smiesena, I budeť Bozena md ienal I Radeji se chci s slechetnı sedkı ceskı smieti I nez krdlevti nemeckı za zenu jmieti. I Vfet' kazdemu srdce po jazyku svemu, I a proto Nemkyne me'ne bude pfieti lidu memu. I Nemkyni nemeckı celed bude jmieti I a nemecky bude uati me deti.*

13 Ed. JIRECEK Kap. 106.

14 Z.B. heißt es in der Königsaal-Chronik des Peter von Zittau: *In omnibus civitatibus fere regni et coram rege communior est usus lingwe Teutonice quam Boemice ista vice*, *Fontes rerum Bohemicarum* 4, hg. von J. EMLER (1884) 3,2, S. 320.

15 So auch J. DANHELKA in der Einleitung zur Jesin-Ausgabe (wie Anm. 4) S. 20; anders TOISCHER (wie Anm. 2) S. 352 f. Die Annahme JIRECEKS (wie Anm. 2) S. XI, ein Tscheche habe unserem Übersetzer geholfen, indem er Teile des Textes erst ins Lateinische übersetzte, ist ganz aus der Luft gegriffen; einzelne lateinische Namensformen, die sich im Text finden, standen einem Ceisdichen sicher ohne weiteres zur Verfügung.

Bis zum Kapitel 66 (der Jirecek-Ausgabe) hielt sich der Übersetzer ziemlich genau an die tschechische Vorlage, das Kapitel 67 und dann die auf Kapitel 92 folgenden Texte gestaltete er wesentlich freier, in den letzten Kapiteln fügte er eigene Kenntnisse hinzu. Schließlich verfaßte er, offenbar nach Abschluß der Übersetzung, einen eigenen knappen Abriß der böhmischen Geschichte, den er der Übertragung des »Dalimil« voranstellte¹⁶. Da er vom Tod der Königin Elisabeth († 1330) berichtet, König Johann († 1346) aber noch als lebend dargestellt wird, sind dies die sicheren Eckpunkte der Abfassungszeit. Die letzten (wohl Augenzeugen-) Berichte des Abrisses stammen von 1342, so daß es naheliegt, die Abfassung zumindest dieses Teils auf 1342 oder die folgenden Jahre bis 1346 zu legen. Will man sich also eine Vorstellung vom Geschichtsbild unseres deutschböhmisches Verfassers machen, das er vermitteln wollte, sind zum einen die Abweichungen und Zusätze seiner Übersetzung des tschechischen »Dalimil«, zum zweiten der von »Dalimil« unabhängige Abriß zu untersuchen.

Schon die Tatsache, daß er gerade den »Dalimil« übersetzte, ist bemerkenswert. Das mag an dem Eindruck liegen, den die literarische Form der Reimchronik auf den Bearbeiter machte, die er ja zu kopieren suchte. Aber es muß auch Übereinstimmungen im Inhalt gegeben haben. Wo es um böhmisches Eigen- und Landesbewußtsein gegenüber fremden, auswärtigen Einflüssen und Angriffen ging, änderte der Übersetzer nichts, so z. B. bei den Kämpfen Herzog Bfetslavs gegen Kaiser Otto (Kap. 44), bei der Verteidigung gegen kaiserliche Eingriffe in das böhmische Wahlrecht (Kap. 57) und an anderen Stellen¹⁷. Er erweist sich damit als eingessener böhmischer Patriot. Allerdings ersetzt er dann oft (nicht immer) das von Dalimil gebrauchte Wort »deutsch« durch »fremd«, so etwa bei der Übertragung der oben zitierten Rede Herzog Udalrichs:

*Vil mer wil ich lachin da
mit einer bemischin puorin,
wen eines fremden königes tochter gewin ...
Fremdes gesinde wirt habin ein fromdein ...* (Kap.41, Vers 22-24, 28)

Ganz anders aber reagierte unser Autor, wenn »Dalimil« die böhmischen Deutschen attackiert. Beim Bericht über die (angebliche) Grausamkeit des Herzogs Sobieslaw gegenüber den einheimischen Deutschen und ihre Vertreibung (Kap. 67) nennt »Dalimil« diesen Herzog »Freund der Tschechen«, der Übersetzer *der Tutschin vient* und setzt seine eigene Meinung ausdrücklich hinzu

*Wer dy Tutschin smecht
und in Behem lant echt,
den hob ich nit vor frum.* (Vers 67-69)

16 Anders als in der Handschrift ist dieser Abriß bei JIRECEK erst hinter der Dalimilübersetzung unter dem Titel *Verso vane letopisy* [Versannalen] auf S. 231-237 abgedruckt. Schon J.LOSERTH, Beiträge zur Kritik des gereimten deutschen Dalimil, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 14 (1876) S. 298-305 wies nach, daß der Abriß vom Übersetzer des »Dalimil« stammt

17 Weitere Beispiele zusammengestellt in den voneinander unabhängigen Arbeiten von B.HROCH, Einiges über das Verhältnis des mittelhochdeutschen »Dalimil« zum alttschechischen Original, 17. Jahresbericht der K. k. Staatsrealschule Zittau (1913/14) S. 1-17 und TOMSA (wie Anm. 2) S. 313-329, 413-431. Besonders Tomsa liefert einen sorgfältigen detaillierten Vergleich der tschechischen und deutschen Fassung, kommt aber kaum zu zusammenfassenden Ergebnissen.

Die Vertreibung der Deutschen ist eine ewige Schande für den Herzog (Vers 151-154). Zu noch größeren Änderungen sah sich der Deutschböhme bei der Schilderung König Přemysl Otakars II. (ab Kap. 89) veranlaßt. Während »Dalimil« den König bedauerte und kritisierte, weil er sein Volk vergessen und nur die Deutschen gefördert habe und diese Tatsache auch als Grund seines Sturzes ansah, verherrlicht und lobt ihn, die *blumen undir distiln*, unser Autor gerade deswegen (Kap. 92, Vers 49-51):

*Er wolt dy Tutschin mem
mit richtum und mit em
in seinem lant vil gern.*

In die letzte Schlacht ging der König vor allem mit den Deutschen und nur wenig Tschechen, was »Dalimil« beklagt und der Übersetzer lobt (Vers 114-117):

*Mit den Tutschin er gink
die er im czu eigin vink,
doch also darczu
er tet in Hb spat undfru.*

Und nach dem Tod Otakars setzte er hinzu (davon ist bei »Dalimil« keine Spur):

*Di Deutschen ir cleidir
vor leid mugin riszin
und ir zcung biszin,
ouch von den ougin zcer deiszin
und ubir dy wang waszir giszin,
wan er waz der Tutschin ere.
Darum im Got sin lebin mer
oben hoch in den landen,
der tufil wirf zcu schänden!
Di Tutsche al mit nomen
wunschin im dez, unde sprechen: amen. (Vers 139-149)*

An anderer Stelle weist er den Böhmen (= Tschechen?) die Schuld an einer Hungersnot zu, weil sie ihren König vergessen und verraten hätten (Kap. 94, Vers 18-27).

Es erübrigt sich festzustellen, daß sowohl »Dalimil« wie der deutsche Bearbeiter der Politik Přemysl Otakars II., wie wir sie heute zu erkennen glauben, mit ihren »nationalen« Kategorien nicht gerecht werden - überraschend, wie schnell sich nach wenigen Jahrzehnten unhistorische Bewertungen durchsetzen konnten!

Im zuletzt zitierten Zusatz des deutschen Autors ist auch eine jener recht zahlreichen christlich-frommen Äußerungen (Vers 145-147) enthalten, die auf seinen Klerikerstand schließen lassen. Dazu gehört etwa auch die längere Erörterung über die göttliche Rache, welche die Mörder Wenzels III. ereilen werde (Kap. 98, Vers 50-65)¹⁸.

18 TOMSA (ebd.) und HROCH (ebd. S. 6-9) mit weiteren Beispielen. Daß unser Autor nicht aus dem Adel stammt, zeigt schon sein fehlendes Interesse für die Adelswappen (HROCH S. 5 f.).

Adelsfeindliche Bemerkungen des Verfassers sind nicht zu entdecken, doch werden die deutschen Bürger gegen »Dalimil« mehrmals verteidigt oder entschuldigt: während beim tschechischen Text »deutsche Städter« den feindlichen König Albrecht nach Böhmen rufen, ist es beim Übersetzer nur *ein burgir* (Kap. 96, Vers 36). Statt der »Deutschen aus den Städten« sind es im Kapitel 100 nur *ettlich burgir* (Vers 46). Als der Meißner Markgraf mit seinen Truppen vor Prag lag, wollten sich nicht zwei Prager Patrizierfamilien mit den Feinden Böhmens verbünden wie beim »Dalimil«, sondern nur *Wolfel Camerer aleine* (Kap. 103, Vers 25). Beim Überfall der Bürger auf den Adel nennt »Dalimil« die ersteren verächtlich *chblapy*, der deutsche Autor übersetzt mit *burgir* (Kap. 102, Vers 53).

Unser Autor - so könnte das in Umrissen schon bekannte Fazit dieser Untersuchungen lauten¹⁹ - denkt und fühlt also als ein bewußter Böhme (auch gegenüber den auswärtigen Deutschen), wendet sich aber gegen jede Herabsetzung der in Böhmen lebenden Deutschen. Vielleicht wurden ihm diese Ansätze einer deutschböhmischen Identität erst in Konfrontation mit »Dalimil« bewußt; die landespatriotische, nichtnationale Sicht blieb aber doch die vorherrschende und wohl auch den Interessen der Deutschen im Lande dienlichste. Die Rand- und Insellage der deutschen Besiedlung in Böhmen wie gerade der sprachliche Zusammenhang mit der deutschen Umgebung Böhmens machten eine vollentfaltete eigene deutschböhmische Identität und ein entsprechendes Geschichtsbild im Mittelalter praktisch unmöglich.

Die Untersuchung des ebenfalls gereimten historischen Abrisses kann uns zu diesem Gesamtbild Ergänzungen liefern und ermöglicht meines Erachtens eine nähere Bestimmung des Autors. Der Abriß besteht aus drei Abschnitten mit insgesamt 546 Versen (ohne die Überschriften). Im ersten Abschnitt (52 Verse) zählt unser Verfasser die ersten acht heidnischen Herrscher Böhmens auf, dann die christlichen Herzöge beginnend mit Bofiwoj (um 894) bis zu Heinrich Bretislaw (*f*1197); im zweiten Abschnitt (mit 158 Versen) die böhmischen Könige mit ihren Frauen: von Wratislaw bis zum noch lebenden Johann von Luxemburg (seit 1310): es werden die Krönungsdaten, die Begräbnisorte der Herrscher und die Herkunft ihrer Frauen angegeben. Als Kennzeichnung ihrer jeweiligen Tätigkeit gibt der Autor fast nur ihre geistlichen Stiftungen an: Wratislaw stiftete das Wyschehrader Kapitel, Wladislaw II. das Prämonstratenserstift Strahow, seine Frau Judith das Benediktinerkloster Teplitz, Wenzel II. das Zisterzienserkloster Königsaal usw. Allein Judith wird auch mit einer »weltlichen« Leistung gewürdigt:

*Darczu hat sy wol betracht
unde dy brukk czu Präge gemacht. (II Vers 33 f.)*

Im dritten Abschnitt (mit 336 Versen) will der Autor die seiner Meinung nach wichtigsten bisherigen Begebenheiten und das »Alter aller Orden« mitteilen: er vermerkt, chronologisch vorgehend, die Entstehung des Benediktinerordens zu 911, des Kartäuserordens zu 1092, der Zisterzienser zu 1098, der Prämonstratenser zu 1099, des Predigerordens (Dominikaner) zu 928 (wohl verschrieben für 1128), des Deutschen Ordens mit dem schwarzen Kreuz zu 1150, des Barfüßerordens (Franziskaner) zu 1206, des böhmischen Kreuzordens mit dem Stern zu 1238, des Templerordens zu 1272. Wichtig erschien ihm ferner die Taufe des ersten christlichen Herzogs Bofiwoj im mährischen Welehrad zu 874, die Märtyrerjahre der böhmischen

Patrone Wenzel und Adalbert, dann aber auch die Entstehung des *Decretum Gratiani*! Im zweiten Teil des dritten Abschnitts (ab Vers 89) treten »weltliche« Nachrichten stärker hervor: ein Sieg Premysl Otakar I. gegen die Ungarn, der Mongoleneinfall von 1241, eine Sonnenfinsternis und die Erschlagung des letzten Babenbergers Friedrich. Überhaupt scheinen Gewalttaten an Fürsten unseren Autor beeindruckt zu haben: Adolf von Nassau wird erschlagen, Wenzel III. von einem Thüringer erstochen, König Albrecht umgebracht *do er wolde czu Behem, als er nicht insolde*, Heinrich VII. 1313 vergiftet. Die Gründung des Königsklosters Königsaal wird zu 1292 ausführlich beschrieben.

Möglicherweise ab 1319 (Vers 201 ff.), sicher ab 1341 (Vers 229 ff.) hat der Autor selbst Erfahrenes und Erlebtes verarbeitet; der Berichtshorizont verengt sich zunehmend auf böhmische, vor allem Prager Ereignisse. Es wird von der Auseinandersetzung zwischen König Johann und der Königin Elisabeth berichtet, von der Umbettung Wenzels III. von Olmütz nach Königsaal bei Prag, von der Einsetzung des Gegenpapstes Nikolaus V. durch Ludwig den Bayern, *der sich Keiser nant gar tufelich*, von der Gründung des Prager Kartäuserklosters durch Johann 1341. Ausführlicher sind seine Nachrichten schließlich zum selben Jahr vom Tode der ältesten Königstochter Margarete, der Herzogin von Niederbayern, in Prag, und zum Jahr 1342 vom Einsturz der alten Prager Judithbrücke, den er offenbar als Augenzeuge miterlebte. Neben der Chronik des Franz von Prag²⁰ ist er der genaueste Informant über diese Katastrophe, die auf ein schweres Frühjahrshochwasser mit Eisgang Anfang Februar zurückging. Das letzte Ereignis, wovon unser Chronist (zu 1342) berichtet, ist die Vertreibung des Luxemburger Königssohnes Johann (-Heinrich) aus Tirol durch Ludwig den Bayern. Daß Ludwig, *der sich do Keiser schreib*, dem böhmischen Königssproß auch noch die Gattin wegnahm und seinem Sohn Ludwig von Brandenburg gab, kreidet er ihm besonders an und prophezeit ihm die Hölle. Die letzten Informationen stammen wohl vom Prager Königshof, wohin der junge Johann im April 1342 zurückgekehrt war.

Welche Vorlagen hatte der Autor bei diesem chronologischen Abriß verwendet? Loserth hielt die Arbeit für eine »ziemlich getreue Übersetzung« der Königsaal Annalen²¹; ihm schloß sich Toischer²² an, glaubte aber, der Verfasser habe eine andere als die publizierte Rezension dieser Annalen benutzt. Trotz unbestreitbarer Nähe des Abrisses zu dieser Quelle konnte jedoch Jefabek²³ überzeugend nachweisen, daß eine noch größere Übereinstimmung der beiden ersten Abschnitte des Abrisses mit der Chronik des Neplach²⁴ besteht. Neplach und unser Autor hatten offensichtlich eine gemeinsame Vorlage benutzt.

Auch im dritten Abschnitt des Abrisses gibt es manche Übereinstimmungen mit den Königsaal Annalen (die nur bis 1330 reichen), aber als eigentliche Vorlage können sie wohl wieder nicht gelten, da der Autor auch noch anderes Material heranzog und verarbeitete. Man müßte also an eine mit den Königsaal Annalen verwandte oder sie fortführende Quelle als

20 Die Chronik des Franz von Prag, *Fontes rerum Bohemicarum* 4 (1884) S.433f.

21 LOSERTH (wie Anm. 16) S. 299-302; die Königsaal Annalen ed. J. EMLER, *Fontes rerum Bohemicarum* 4 (1884) S. 341-346.

22 W. TOISCHER, Der sogenannte »deutsche Dalimil«, *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen* 23 (1885) S. 277-284, hier S.280.

23 M. JERÁBEK, *Kronika Neplachova*, *Casopis ceskeho muzea* 76 (1902) S. 501-507, hier S. 505-507.

24 Die Chronik des Neplach, ed. J. EMLER, *Fontes rerum Bohemicarum* 3 (1882) S. 443-484, ist zwischen 1355 und 1365 entstanden.

Vorlage denken. Aber wie dem auch sei: die eigenständigen Nachrichten der letzten Jahre und die oft bewertenden Zusätze unseres Autors erlauben es uns, genauso wie die »kommentierte« Übersetzung des »Dalimil«, ein ungefähres Bild seiner Auffassungen zu erkennen.

Daß unser Autor ein bewußter Böhme allerdings deutscher Nationalität war, ist aus den Abweichungen seiner Dalimilübersetzung deutlich geworden; daß er mit an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit Kleriker gewesen ist, wurde auch durch den Inhalt des Abrisses bestätigt. Daß er in Prag lebte, ergibt sich aus seinen Kenntnissen innerstädtischer Verhältnisse in Übersetzung und Abriß, z. B. aus seinem genauen Bericht über den Brückeneinsturz. Hebert²⁵ will in ihm einen Kanoniker der Prager Kirche sehen, da die erhaltene Handschrift im Besitz des Domkapitels gewesen sei. Der früheste Besitzer war, wie aus Vermerken auf der Handschrift ersichtlich, der Prager Propst Georg Barthold Pontanus von Breitenberg, der sie bei seinem Tod 1616 der Kapitelbibliothek vermachte²⁶.

Die Besitzverhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts einer Abschrift sind jedoch ein allzu dürftiges Indiz für die Herkunft des Autors unserer Quelle, das durch keinerlei inhaltliche Beobachtungen gestützt werden kann; im Gegenteil: weder vom Domkapitel noch vom Bistum oder vom Bischof ist im Text des Abrisses je die Rede²⁷.

Ein anderer Vorschlag zur näheren Bestimmung unseres Verfassers kann sich dagegen auf mehrere Indizien stützen und manche ungeklärten Stellen seines Werkes erklären: der Autor war, so meine Annahme, ein Angehöriger des Kreuzordens mit dem roten Stern, des einzigen genuin böhmischen (Hospital-) Ordens.

Zunächst ist auffällig, daß die Kreuzträger²⁸ in der Ordensaufzählung des Abrisses die weitaus umfangreichste lobende Würdigung erfahren: 16 Verse gegenüber sonst in der Regel nur 6 Versen²⁹. Die Ausführlichkeit des Berichts über den Brückeneinsturz findet auch darin ihre Erklärung, daß der Kreuzorden mit dem Stern, dessen Hospital St. Franciscus seit 1253 direkt am Brückenkopf der Altstadtseite lag, für Unterhalt und Reparatur der Brücke verantwortlich war und den Brückenzoll innehatte³⁰. Auch war von dort eine genaue Beobachtung des Brückeneinsturzes möglich. Daß unser Autor im Gegensatz zu »Dalimil«

25 A. F. HEBERT, Reimwörterbuch für die mittelhochdeutsche Übersetzung der altschechischen Chronik des sogenannten Dalimil, Diss. (masch.) Wien (1952) S. 58 f. Hebert geht bei seinen Erörterungen von der Vermutung SIMÁKS aus, der Autor des Dalimil sei der Prager Kanoniker und spätere Olmützer Bischof Hynek Zák von Dube aus der Adelsfamilie der Hronowitz; eine Vermutung, die in der Forschung keinen Anklang fand. J. V. SIMÁK, Kdo skládal kroniku tak feceneho Dalimila? [Wer verfaßte die Chronik des sog. Dalimil?], *Cesky casopis historicky* 38 (1932) S. 358-364.

26 Zum Schicksal der Handschrift TOMSA (wie Anm. 2) S. 41-43.

27 Immerhin amtierte von 1301-1343 der nicht unbedeutende Johann IV. von Draschitz als Prager Bischof!

28 Kreuzherren hießen sie erst später. Zu diesem Orden zuletzt W. LORENZ, Die Kreuzherren mit dem roten Stern (1964); zur Gründung durch die Premysliden Agnes jetzt J. POLC und andere, Agnes von Böhmen 1211-82 (Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder 6, 1989).

29 S. 235, Vers 73-88: *Nach Cristgepurt vir war I zweifl hundirt acht und dreizig iar I wart der orden Got czu lobin, I so daz cruce dem steme obin I stet czu aller czijt, I der Got lobe und ere geit, I dy wil dy werk steit, I mid sinem andechtigin gebeten, I der do gnant ist verren I der crucer orden mit dem Sternen I Gode czu lobe bestedigít schon, I damede gwan dy humel krón, I by bobist Gregorio dem Neundin. I Den selbes gotes frunden I muoz Got sin hulde gebin, I nach langen tagen daz ewige lebin!*

30 Regesta Bohemiae et Moraviae 3, ed. J. EMLER (1890) Nr. 1945 von 1332.

nicht von der Kleinseite, sondern von der Altstadtseite aus beobachtete und schrieb, ist schon von Hroch beobachtet worden³¹.

Auch eine andere zunächst rätselhafte Bemerkung unseres Autors wäre nun verständlich: sein Hinweis auf Wuchergeschäfte mit Hilfe des Kirchenrechts (S. 234 Vers 59-65, S. 235 Vers 1).

*Gracianus und ouch Peter,
der do was ein Lombarder*,
dy Decretales machtin,
domit noch menig trachtin,
wan ez sint dy orteil bucher,
wy sy für den gemeinen wucher
ir beudil mogin machin swer,
das ist all irs herczen ger.*

Seit Jahrzehnten war der Orden im Streit mit verschiedenen päpstlichen Steuereinnehmern. Unter diesen Kollektoren war stets auch der Prager Bischof, der dem Orden schon wegen seiner exemten Stellung nicht besonders wohlgesonnen war. Als 1308 Bischof Johann von Prag die Zahlung verlangte, appellierten die Kreuzherren an die Kurie und beriefen sich mit Erfolg auf Papst Martin IV, der die Hospitäler von der Zahlung dieses Zehnten ausdrücklich ausgenommen haben soll³². Aber schon 1316/17 flammte der Streit wieder auf und wieder trat der Bischof nach einer neuerlichen Appellation an Papst Johannes XXII. den Rückzug an. Zur Abfassungszeit des chronologischen Abrisses mußte sich der Orden erneut gegen die Zahlung des Papstzehnten zur Wehr setzen und bekam schließlich eine Bestätigung der Freistellung durch den neuen Prager Bischof Ernst und Bischof Johann von Olmütz sowie ihrer Subkollektoren³⁴. Jetzt, aber auch in den früheren Phasen der Auseinandersetzung waren immer auch *doctores decretorum* beteiligt.

Eine weitere, bisher noch nicht ausgewertete Beobachtung ist anzuführen: unser Autor war ein unbedingter Anhänger König Johanns. Auch »Dalimil« begrüßte den jungen luxemburgischen Herrscher, aber begleitete sein Erscheinen auf der böhmischen Bühne gleich auch mit deutlichen Empfehlungen und Warnungen³⁵. Dieses letzte Kapitel »Dalimils« veränderte der Übersetzer stark: der »hochgeborene hochwürdige Fürst« Johann, Sohn des »edlen Kaisers Heinrich«, wird gemeinsam mit Elisabeth von (namentlich genannten) böhmischen Adligen und Prager Bürgern vor die Tore der Stadt gebracht, nach kurzer Zeit eingelassen und gekrönt. Keine der Warnungen »Dalimils«, auch nicht seine abschließende Rede an den tschechischen Adel mit dem Fazit seiner historischen Überzeugung, übernahm der Übersetzer. Im Abriß wird seine Sympathie und persönliche Anteilnahme für Johann noch deutlicher.

31 HROCH (wie Anm. 17) S. 9: Aus der Weissagung der Libuscha Kap. 7, Vers 37-39, 43: *Dy stad bowet mitfliez I do, wo ich euch weiz, I insit der Multave ... I undir dem Petrech...* (jenseits der Moldau unter dem Petrin = Laurenziberg).

32 Gemeint ist wohl der scholastische Theologe Petrus Lombardus (f 1160), ein Zeitgenosse Gratians.

33 In der uns erhaltenen Urkunde des päpstlichen Kollektors Alyron de Riccardis von 1283 (Regesta Bohemiae et Moraviae 4, ed. J. EMLER [1892] Nr. 1854) ist die Sachlage nicht ganz so eindeutig: Alyron verbietet unter Androhung des Kirchenbanns, Zehntforderungen an das Hospital zu richten. Die Appellation und ihr Ergebnis ebd. Nr. 2176 und 2183.

34 Regesta Bohemiae et Moraviae 4 Nr. 1385f. vom 6. März 1344.

35 Dalimil ed. JIRECEK, Kap. 106.

In Teil II wird der König, *in allen landen wol bekant*, in 26 Versen gewürdigt, die Wahl durch die Böhmen und die Krönung 1310 (Vers 117-142) dargestellt.

*Dez noch nimant sal virdriszin,
wan man sin wol mag geniszin.
God gebe im lange gesunde tage
und behüte in von der helle phlage!
Dez wünsche ich im stetiglich,
auch Gotes hulde eweclig.* (Vers 137-142)

Dreimal wird im dritten Teil des Abrisses noch auf den »hochwürdigen« Johann eingegangen. Noch einmal wird die Krönung erwähnt und dann (Vers 179-184):

*Daz er, ob Got wil, noch wol mag
bewisin manig iar und tag;
Got geruche im lange czu gebin
gesunde tage in disme leben,
und daz nach disme kuncrich
em werde daz ewig himelrich!*

An dem heftigen Streit zwischen König und Königin (1319) wird, ganz im Gegensatz zur Königsaal-Chronik, Elisabeth die Schuld gegeben, *dy daran nicht phlag gutir sin* (Vers 206). Bei der Gründung des Kartäuserklosters durch den König wird den Mönchen aufgetragen:

*darum si deste vester
God für en gern petin
und es in andacht ymer tetin.
Des suln sy umb sin gesunt
Got gern bittin czu aller stund.* (Vers 242-246)

Daß gerade der Angehörige eines Hospitalordens immer wieder an die Gesundheit des Königs dachte, kann nicht verwundern. Er bezog sich damit gewiß auf die Augenkrankheit Johanns, der bereits 1340 sein Augenlicht gänzlich verlor.

Die positive Würdigung des Königs in Böhmen ist zunächst überraschend, besitzen wir doch aus anderen Quellen ein eher düsteres Bild seiner böhmischen Politik besonders der letzten zwei Jahrzehnte. Auch die wichtigste Quelle für diese Zeit, die Königsaal-Chronik, begrüßte den neuen König zunächst begeistert, aber ihr Autor, Abt Peter von Zittau, beklagte später die Aufgabe der zentralistischen Königspolitik Johanns zugunsten des böhmischen Hochadels (1318), er klagte über die seltene Anwesenheit des Königs, vor allem aber über seine ständigen Geldforderungen, die Königsaal wie die anderen Königsklöster zunehmend an den Rand des Ruins brachten³⁶. Peters Schilderungen werden durch die Autobiographie Karls IV. bestätigt, der ein betrübliches Bild königlicher Positionen der Spätzeit seines Vaters in Böhmen zeichnet³⁷.

36 Z. FIALA in der Einleitung zur tschechischen Übersetzung der Chronik: *Zbraslavská kronika/Chronicon Aulae Regiae* (1976) S. 10-14.

37 *Fontes rerum Bohemicarum* 3, ed. J. EMLER (1882) S. 336-368, bes. Kap. 8.

Noch überraschender als die positive Wertung Johanns ist es, daß unser Autor ebendiesen Karl, den Hoffnungsträger Peters von Zittau, mit keinem Wort erwähnt, obwohl er schon seit den Dreißiger Jahren eine wichtige Rolle im Lande als Stellvertreter des Königs und mährischer Markgraf spielte, obwohl er gerade im Juni 1341 in Prag zum Nachfolger Johanns gewählt wurde und im Februar 1342 die faktische Regierungsübernahme vertraglich geregelt wurde! Dagegen wird über die im Vergleich unbedeutenderen Königsnachkommen, die Lieblingstochter des Königs, Margarete, und den dritten Sohn Johann recht ausführlich berichtet.

Nicht alle Böhmen sind offenbar mit der Regierung König Johanns unzufrieden gewesen: gewiß nicht der Hochadel, dem der König entscheidenden Einfluß im Land eingeräumt hatte; aber wohl auch nicht die Stadt Prag, deren Wohlstand und Bedeutung weiter angewachsen war. Zwar war Johann, auch im Interesse des Adels, den politischen Ambitionen des Prager Patriziats schon 1319 entgegengetreten und hatte die Stadt mit ständigen Geldforderungen, ja Erpressungen überzogen, doch förderte er Prag in seinen späteren Jahren wirtschaftlich und in seiner inneren Autonomie, wie aus einer Reihe von Privilegien ersichtlich ist³⁸.

Auch der Kreuzorden mit dem roten Stern hatte in König Johann einen besonderen Förderer: 1329 schenkte er dem Hospital wegen »ungenügender Mittel für die Kranken« zwei Pfarrkirchen, bestätigte ihm 1336 Zehntrechte, 1337 Käufe des Ordens, schenkte ihm im selben Jahr sieben Hufen aus seinem Waldbesitz, bestätigte ihm 1338 Tauschgeschäfte und übergab ihm die Herrschaft über das Hospital in Koufim. Am wichtigsten dürfte die Bestätigung des Brückenzolls in Prag vom 14.9.1332 gewesen sein: nach dieser Urkunde hätten die Kreuzherren *pro reparacione et reformatione pontis* den Zoll schon seit Urzeiten besessen. Die alten Privilegien, so versicherte der Orden dem König, seien leider verbrannt³⁹!

Mit Ausnahme einer Kaufbestätigung⁴⁰ war Karl an keinem dieser Privilegien beteiligt und als er nach dem Einsturz der Brücke in einer leider undatierten Urkunde die Rechte der Kreuzherren an der Brücke bestätigte, geschah dies wieder auf ausdrücklichen Wunsch Johanns⁴¹. Der Orden hatte also zum alten König sehr gute Beziehungen, während zum Thronfolger zunächst noch kaum Kontakte bestanden, ohne daß wir darüber Näheres aus den Quellen feststellen könnten. Später freilich erfreute sich das Hospital der Gunst auch Karls IV.

Das Hospital St. Franciscus an der Brücke und sein Orden war auf Grund zahlreicher Schenkungen, im Gegensatz zu den königlichen Klöstern, eine wohlhabende, ja reiche Institution⁴², die sich bereits 1283 zwölf andere Hospitäler inkorporiert hatte, darunter auch außerböhmisches wie Breslau und (vorübergehend) Wien. Der Besitz des Brüxer Spitals in Nordböhmen dürfte auch einen Zusatz unseres Autors zum »Dalimil« erklären, der eine Kenntnis dieser Stadt und ihrer Umgebung belegt, die deswegen aber nicht der Herkunftsort unseres Autors zu sein braucht⁴³.

38 W. W. TOMEK, Geschichte der Stadt Prag I (1856) S. 559-641 am ausführlichsten über Johanns Beziehungen zu Prag, die er allerdings zu negativ sieht. Vgl. auch J. JANÁČEK, Das alte Prag (1980) S. 53 f.

39 Regesta Bohemiae et Moraviae 3 Nr. 1329, 1945 (Zollprivileg), 4 Nr. 282, 416, 427, 544, 595.

40 Regesta Bohemiae et Moraviae 3 Nr. 511.

41 Regesta Bohemiae et Moraviae 4 Nr. 1208.

42 Zum Besitz siehe LORENZ (wie Anm. 28) S. 19-35.

43 S. 180, Vers 59 f.: *Czu der zeit der herezog lag I vor Brucks bi dem wag [bei dem See] (Bei »Dalimil« fehlt dieser Zusatz). Siehe auch die Polemik von TOISCHER (wie Anm. 22) S. 281 f. gegen J. Teige. Daß der*

Es konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß der Autor der »Tutsch kronik« ein geistlicher Angehöriger des Prager Kreuzordens mit dem roten Stern gewesen ist, wohl auch gute Beziehungen zur Umgebung des Königs, vielleicht zu Johann selbst hatte⁴⁴. Er müßte also entweder einer der damals noch wenigen Prager Ordensgeistlichen, vielleicht der uns namentlich bekannte Prior Peter, oder Pfarrer einer der Prager Patronatskirchen des Kreuzordens gewesen sein⁴⁵.

Für wen hatte der Verfasser seine deutsche Reimchronik geschrieben? Zunächst müßte man an die Laienbrüder seines Ordens denken. Über die nationale Zusammensetzung des Kreuzordens wissen wir nichts Konkretes. Immerhin findet sich unter den Namen der ersten elf Meister (bis 1380) kein tschechischer, auch nicht bei den anderen uns in den Urkunden von 1334 und 1344 überlieferten Ordensangehörigen⁴⁶. Ein eindeutiger Beweis für die nationale Zugehörigkeit sind die Namen in Böhmen bekanntlich nicht, und so wird man sich den Orden als national gemischt vorzustellen haben.

Wahrscheinlich stellte sich der Autor die Prager deutsche Stadtbevölkerung, vielleicht auch die Bürger anderer böhmischer Städte als Publikum vor, möglicherweise dachte er auch an die deutschsprachigen Kreise des Hofes.

Die einzige Abschrift seiner Chronik von 1389, die wir haben, deutet jedoch auf geringe Verbreitung der deutschen Reimübertragung im Vergleich zum tschechischen »Dalimil« hin. So scheint ein deutschböhmisches Geschichtsbild in bescheidenen Ansätzen steckengeblieben zu sein, wozu später gewiß auch die nationalen Erschütterungen der hussitischen Bewegung beigetragen haben.

Für die geringe Wirkung der deutschen Reimfassung spricht auch die Tatsache, daß etwa ein Jahrhundert später, in der Mitte des 15. Jahrhunderts, völlig unabhängig von der ersten gereimten Übertragung, eine neue Prosaübersetzung des »Dalimil« (in einer jüngeren Fassung) ins Deutsche angefertigt wurde, die in vier Handschriften überliefert ist, offensichtlich also mehr verbreitet war⁴⁷. Inhaltlich hält sich dieser Übersetzer viel genauer an den tschechischen Text, so daß wir ein eigenständiges Geschichtsbild nicht entdecken können. Doch gewährt er uns, reflektierend, einen Blick in die Probleme seiner Arbeit, die gewiß in noch viel höherem Maße für unseren älteren Autor der Reimchronik galten: *dammb ist mir gar swere dise Cronica in dewcz czu brengen, wen ich sie ausz mancherleyen spruchen zu reymen aus pehemischer czungen mus brengen in ein sin und in dewcze spräche***.

erste bekannte Besitzer unserer Handschrift Georg Berthold Pontanus aus Brüx stammte, mag ein Zufall sein. Oder könnte die Abschrift von 1389 im Brüxer Kreuzherrenspital entstanden sein?

44 I. HLAVÁČEK, Zur Rolle der geistlichen und ritterlichen Orden am Hofe der böhmischen Luxemburger, in: Ordines militares. Colloquia Torunensia historica 5 (1990) S. 153-160.

45 Eine Reihe Namen von Ordensangehörigen, darunter der *summus prior Petrus* werden uns in Urkunden von 1334 und 1344 genannt (Regesta Bohemiae et Moraviae 4 Nr. 104 und 1457). Der Meister (*summus magister*) des Ordens selbst war bis gegen Ende des H.Jahrhunderts ein Laie (LORENZ [wie Anm. 28] S. 32). - Schon 1257 besaß der Orden das Patronatsrecht über die Prager Kirchen St. Franziskus, St. Valentin, St. Peter am Poric (*in vico Theutonicorum*) und St. Stephan (Regesta Bohemiae et Moraviae 2, ed. J. EMLER, Nr. 140).

46 LORENZ (wie Anm. 28) S.40f., 134. Die Urkunden in Anm. 45.

47 Die pehemische Cronica dewcz. Abgedruckt bei J.JIRECEK, in: Fontes rerum Bohemicarum 3, S. 257-297. Dazu JIRECEK, ebd. S. XV, XXVI und TOISCHER (wie Anm. 2) S. 350-352.

48 In der Vorrede S. 257.